№ 157. Sonntag, den 8. Juli. 1860.

Abonnementspreis:
Jährlich: 5 Thlr. 10 Ngr. in Sachsen. ½jährl.: 1 Thlr. 10 Ngr. Monatlich in Dresden: 15 Ngr. Einzelne Nummern: 1 Ngr. | Im Auslande tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Insertionspreis:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingesandt" die Zeile: 2 Ngr.

Erscheinen:
Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Insertionsannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; ebendaselbst: H. Hübner; Altona: Hammerich & Vossler; Berlin: Gropius'sche Buchh., Retemeyer's Bureau; Bremen: L. Schlotte; Frankfurt a. M.: Jaeger'sche Buchhandlung; Köln: Adolf Bagmihl; Paris: v. Löwenfels (28, rue des bons enfans); Prag: Fr. Ehrlich's Buchhandlung.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse Nr. 7.

Amtlicher Theil.

Dresden, 7. Juli. Wegen erfolgten Ablebens Ihrer Durchlaucht der Fürstin Helene zu Schwarzburg-Rudolstadt ist am Königlichen Hofe eine Trauer auf drei Tage, von heute bis mit dem 9. dieses Monats angelegt worden.

Dresden, 30. Juni. Seine Königliche Majestät haben dem Fürstl. Schönburgischen Rathe und Leibarzte, Bezirksarzte Dr. Streit zu Waldenburg auf Anlaß seines am 26. dieses Monats stattgefundenen 50jährigen Doctorjubiläums das Ritterkreuz vom Albrechtorden zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau. (Preußische Ztg. — Oesterreichische Ztg. — Wonde. — Times. — Herald. — Daily-News.)
Tagesgeschichte. Wien: Deputation wegen Errichtung eines Handels- und Ackerbauministeriums beim Kaiser. — Prag: Vermischtes. — Temesvar: Proclamation des neuen Gouverneurs. — Miskolcz: Eisenbahnprobefahrt. — Berlin: Herr v. Schleinitz zurück. Militärisches. Hohe Gäste. Die Rechtsverhältnisse der preußischen Mennoniten. — München: Graf v. Chambord. — Paris: Die Ereignisse in Italien. Bestattung des Prinzen Jérôme. Badereisen der Minister. Das Lager von Chalons. Der Hof zurück. Industrieausstellung. — Bern: Das Tadelsvotum gegen Stämpfli im Söldnerathe verworfen. — Neapel: Constitutionelles Journal. Aussöhnung des Königs mit dem Prinzen von Syracus. Der Urheber des Mordanfalls auf Baron Brenier. Flüchtlinge auf französischen Kriegsschiffen. — Lissabon: Das neue Ministerium. — London: Palmerston's Resolution im Competenzstreite. — Kopenhagen: Ministerkrisis beseitigt. — Warschau: Verhaftungen. — Konstantinopel: Persischer Gesandter für London. Die Reise des Großwesirs. Absetzungen und Verhaftungen.
Dresdner Nachrichten.
Provinzialnachrichten. (Meerane. Riesa.)
Vermischtes.
Eingesandtes.
Statistik. (Das Gittersee Steinkohlenwerk betreffend.)
Frequenz sächsischer Bäder.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, Sonnabend, 7. Juli. Laut Nachrichten aus Turin von gestern hätte Fürst Petrulla die Uebernahme der neapolitanischen Mission nach Turin zur Herbeiführung eines Bündnisses zwischen Neapel und Piemont abgelehnt. An seiner Statt soll nun der Fürst Ischitella dazu bestimmt worden sein.

Wien, Freitag, 6. Juli, Abends. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Mailand vom gestrigen Tage, theilt die dortige „Unione" mit, daß sich Mazzini in Palermo befindet und Lafarina, welcher mit Garibaldi in schlechtem Einvernehmen steht, paralysirt.

Dresden, 7. Juli.

Die „Deutsche Allg. Ztg." hatte vor einigen Tagen einen Bericht über den Ausfall der Wahlmännerwahl für eine Landtagswahl in Leipzig gebracht, in dem, übereinstimmend mit den Parteitendenzen dieses Blattes, das Resultat derselben als ein directer Sieg der Nationalvereinsbestrebungen aufgefaßt wurde. Wir haben diese Darstellung höher ignorirt, weil wir uns bei der officiellen Stellung unsers Blattes im Allgemeinen für verpflichtet halten, die Wahlen nach keiner Richtung hin weder vor- noch nachher unserm Urtheil zu unterziehen, obgleich wir der Meinung sind, daß es bei dem in Sachsen herrschenden Geiste politischer Bildung und ernstlicher Parteiunbefangenheit ganz unthunlich ist, wenn die Wahlen von irgend einer Seite als einer vorgefaßten Parteitendenz huldigend bezeichnet werden. Die Regierung selbst ist davon fern, eine „Partei"-Ergebenheit für sich in Anspruch zu nehmen, und von ihr können alle Wahlen als erwünscht betrachtet werden, die auf rechtschaffene und intelligente Männer fallen, welche patriotische Gesinnungen haben und loyale und in öffentlicher Achtung stehende Staatsbürger sind. Und wir glauben, daß gerade diese reservirte und unbetheiligte Haltung, welche der constitutionelle Sinn unsrer Regierung stets den Wahlen gegenüber zeigte, wesentlich dazu beigetragen hat, ein dem Gemeinwesen und der constitutionellen Entwickelung schädliches Parteitreiben von Wahlen und Kammern entfernt zu halten. Versuche der Parteipresse, ein solches zu entzünden, sind Gottlob bisher nicht von Erfolg gewesen, und wir wollen wenigstens auf keine Weise, auch nicht durch Widerspruch gegen Darstellungen, wie die eben bemerkte der „Deutschen Allg. Ztg.", dazu beitragen, daß der Parteieifer willkommene Nahrung erhalte. Wenn wir heute gleichwohl des Aufsatzes der „Deutschen Allg. Ztg." hier gedenken, so geschieht dies nur, weil die heutige „Preußische Zeitung" denselben in ihre Spalten aufgenommen und damit aufs Neue bewiesen hat, daß wenigstens bei ihr die Vorliebe für die Partei des Nationalvereins gegenüber den deutschen Regierungen durch die Tage von Baden keinen Abbruch erlitt. Ja, mit welchem ungestümen Eifer die „Preuß. Zeitung" jener Partei zu Gunsten redet, wird man daraus ersehen können, daß von ihr bei der Wiedergabe des Aufsatzes der „Deutschen Allg. Ztg." ein Satz hinzugefügt wurde, der, jeglicher Wahrheit entbehrend, lediglich von der Tendenz erfunden wurde, der Politik der sächsischen Regierung in der öffentlichen Meinung Deutschlands zu schaden. Das Blatt fügt nämlich hinzu: „Gleiche Resultate haben die Wahlen in dem größern Theile „unsers Königreiches ergeben." Um die Tendenz dieser Bemerkung richtig würdigen zu können, mag die einzige Gegenbemerkung genügen, daß von den 25 Wahlen, welche verfassungsmäßig jetzt in die Zweite Kammer vorzunehmen sind, der „Preußischen Zeitung", als sie diese Worte schrieb, höchstens vier bekannt sein konnten, aus dem einfachen Grunde, weil bis jetzt noch nicht mehr vollzogen sind.

Die „Oesterreichische Zeitung" bespricht heute das dem Reichsrathe vorgelegte österreichische Armeebudget, dessen Hauptpositionen wir im gestrigen Blatte mitgetheilt haben. In den der gedachten Vorlage beigegebenen Erläuterungen wird zuvörderst darzuthun gesucht, daß eine weitere Reducirung der Armee unzulässig sei, daß demnach das Minimum der ordentlichen Ausgaben für Armeebedürfnisse 92,857,078 Fl. betragen würde, wobei natürlich der Friedensstand vorausgesetzt wird. Die in der neuen Vorlage gegen das Budget des Vorjahres erzielte reelle Ersparung beträgt nach den jetzt vorliegenden genauen Ausweisen 23,573,857 Fl. Das Hauptersparniß rührt von dem geringern Effectivstand der Truppen her, indem die ersten und zweiten Bataillone um mehr als ⅓, die dritten Bataillone auf die Hälfte, und die Jägerbataillone um ⅓ reducirt werden; die Cavalerie wurde von 42,076 auf 22,180 Pferde herabgesetzt. Die Restringirung des Friedensstandes beziffert sich auf 71,181 Mann und 21,281 Pferde, was eine Verminderung des Kriegsstandes um 108,207 Mann bedingt. Eine Tabelle, welche den Militäraufwand von diesem Zeitpunkte bis zum Jahre 1858 nachweist, kann zugleich als eine Art politischer Scala dienen. So z. B. betrug das Militärbudget i. J. 1830 nicht volle 45 Millionen, aber im darauf folgenden Jahre 1831 schon über 78 Millionen, infolge der Julirevolution. Von da angefangen ist es wieder im Sinken begriffen und erreicht seinen niedrigsten Stand im Jahre 1837, wo es nicht volle 51 Millionen beträgt. Je nachdem von da an die Preise der Lebensbedürfnisse steigen und fallen, variirt auch das Erforderniß für die Militärauslage, ohne jedoch je unter 35 Millionen herabzugehen, bis es im Jahre 1848 schon 82 Millionen übersteigt. In den folgenden 10 Jahren ist der niedrigste Stand jener des Jahres 1858 mit 112,647,539 Fl.; der höchste jener des Jahres 1855 von 226,410,362 Fl. Die Preise der Bedürfnisse haben sich seit dem Jahre 1830 gesteigert, beim Brot um 58 %, Hafer 86 %, Heu 129 %, Stroh 71 %, hartes Holz 114 %, Kerzen 67 %, Menage 60 %. Durchschnittlich kann man also eine Preissteigerung von 80 % annehmen. Das Naturalbedürfniß der Armee beträgt in runder Summe etwa 30 Millionen und würde, der Stand des Jahres 1847 auf den jetzigen übertragen, etwa 75 Millionen in Anspruch nehmen. Aber seit dieser Zeit ist ein Mehrbedürfniß für Pensionen von etwa 2 Millionen eingetreten. Außerdem erfordern die Festungsbauten eine größere Summe, ebenso die Marsch- und Reisezulagen. Die Erhöhung der Gagen macht nur die geringe Summe von 129,426 Fl., hingegen ist der Stand der höhern Chargen, namentlich beim Quartiermeisterstabe, dem Adjutantencorps, der Artillerie und beim Kriegscommissariate bedeutend erhöht worden. Verglichen mit andern Ländern, ergiebt sich zwischen Oesterreich, Frankreich und Preußen ein Aufwand für die Truppengattungen, wie 47 : 59 : 31, während sich der Gesammtaufwand beziffert: Oesterreich 91,046,831 Fl., Frankreich 103,125,675 Fl., Preußen 61,793,815 Fl. Der Truppenaufwand beträgt demnach in Oesterreich 51,6 %, in Frankreich 58 %, in Preußen 56,7 % des Gesammtarmeeerfordernisses. Die Militärverwaltung und Militäranstalten hingegen kosten in Oesterreich 48,4 %, in Frankreich 42 % und in Preußen 44 % des Militäretats. Mit der Gesammteinnahme verglichen, die in Oesterreich 289⅔, in Frankreich 440⅔ und in Preußen 201,4 Mill. beträgt, nimmt das Kriegsbudget in Anspruch für die Landarmee in Oesterreich 31,3 %, in Frankreich 23,4 %, in Preußen 23,2—31,2 % der Gesammteinnahme. „Eine größere Reducirung des Militäretats — heißt es zum Schluß — wird aus politischen und militärischen Gründen für nicht anwendbar gehalten, da jetzt im Nothfalle Armeen schneller aufgestellt und concentrirt sein müssen, als sonst, eine größere Zeit für Waffenübung nothwendig und ist die Stellung Oesterreichs als Großmacht nur durch eine entsprechende militärische Kraft gesichert werden kann. Außerdem erheischen dieselbe die innern Verhältnisse der Monarchie. Nur mächtige und verläßliche Allianzen könnten eine Verringerung verursachen. Von welcher Art aber diese bei der geographischen und ethnographischen Beschaffenheit Oesterreichs seien, zeigen die Erfahrungen des vergangenen Jahres und die Geschichte."

Ein Theil der französischen Blätter, namentlich „Siècle" und „Opinion nationale," fahren fort, das Thema der Rheingrenze zu variiren. Jetzt kommt nun auch der clericale „Monde" und speculirt in derselben Richtung auf die confessionelle Theilung der Deutschen. Die beiden großen kirchlichen Fractionen, die protestantische und die katholische, müßten, so sagt das Blatt, nothwendig in kurzer Zeit auch in zwei besondere politische Gruppen sich absondern. Die eine wird dann der preußischen, die andere der österreichischen Hegemonie überwiesen, aber natürlich nur, um für Frankreich einen „Schnitt" dabei zu machen. Es ist immer die Wiederholung desselben Spiels: die Karte von Europa bald nach dieser, bald nach jener Schablone umgestalten zu wollen, um für die Territorialveränderungen, die man anderwärts hervorrufen möchte, eine „Compensation" zu beanspruchen. Aber was wir aus der heutigen Haltung des „Monde" lernen, ist, daß im gegebenen Falle alle Parteien Frankreichs einig sein werden, um „Compensation" zu verlangen.

Zwischen den beiden Häusern des englischen Parlaments ist bekanntlich ein Competenzconflict dadurch entstanden, daß die Lords die Bill wegen Aufhebung der Papiersteuer, welche von dem Unterhause angenommen war, abgelehnt haben. Im Unterhause will man hierin eine Einmischung des Oberhauses in das, ausschließlich den Privilegien des Unterhauses zukommende Recht der Geldverwilligungen sehen, während die Lords der verworfenen Bill mehr den Charakter einer gesetzlichen Organisation beilegen und sie als solche auch zu ihrem Forum gehörig betrachten. Das Unterhaus hat bekanntlich eine Commission eingesetzt, welche diese Angelegenheit untersucht, aber die Stellung des Unterhauses ist durch besondere Umstände so schwierig in dieser Angelegenheit, daß man erwarten kann, ein Compromiß zwischen den beiden Häusern, welches die Principfrage umgeht, werde den erhobenen Conflict beendigen. Erstens nämlich ist das Votum der Lords in diesem Fall den Finanzen günstiger und deshalb auch der Regierung angenehmer, als das der Gemeinen; zweitens ist das Votum der Lords den großen Tagesblättern liebsamer, als das des Unterhauses, weil durch die Papiersteuer die Concurrenz der kleinen Blätter etwas niedergehalten wird. Der von der Commission des Unterhauses erstattete Bericht umschifft deshalb auch sehr vorsichtig jeden directen Ausspruch in dieser Angelegenheit und begnügt sich mit Aufzählung von Präcedenzfällen, um dem Unterhause im Allgemeinen das Geldbewilligungsrecht zu wahren. Lord Palmerston hat nun selbst einen Antrag zur Erledigung des Conflicts eingebracht (vgl. unter London), welcher dieser Situation vollkommen entspricht, indem dadurch der Competenzconflict keineswegs zum Abschluß gebracht, vielmehr die Entscheidung auch für alle zukünftigen Fälle davon abhängig gemacht wird, inwieweit die Lords ihr ihnen zuerkanntes Recht geltend machen wollen oder nicht. Es fehlen darin die Grenzbestimmungen. Es ist nun interessant, die kritischen Commentare mit einander zu vergleichen, mit denen die Blätter, je nach ihrer Parteistellung, diese Resolutionen begleiten. Die „Post", als Palmerston'sches Organ, ist mit dem Wortlaut der Resolutionen natürlich einverstanden und bemerkt, daß gewiß kein Denkender im Lande das Privilegium der Gemeinen so auf die Spitze werde treiben wollen, daß die Autorität der Lords in Dingen fiscalischer Gesetzgebung zur reinen Null herabsänke. Die „Times" meint: Die Lords haben nach einem durch alle Präcedenzen für rechtmäßig erklärten Ermessen gehandelt, und sie thaten dies, um eine Politik zu tadeln, welche die Nation noch lauter als sie tadelt. Der „Herald" ist als conservatives Organ über den dritten Satz der Resolution ein wenig ungehalten, denn es scheine darin eine Drohung gegen das Oberhaus enthalten. Die radicalen „Daily-News" finden die Resolution nichtssagend und ausweichend.

Tagesgeschichte.

Wien, 6. Juli. (Pr.) Eine Deputation des Vereins für die Rübenzuckerindustrie in Oesterreich, welcher bekanntlich in seiner jüngst abgehaltenen Generalversammlung beschlossen hat, an den Bestrebungen zur Errichtung eines selbstständigen Ministeriums für Handel, Gewerbe, Bergwesen und Landbau thätigen Antheil zu nehmen, ist am 3. d. M. von Sr. Maj. dem Kaiser und den Ministern empfangen worden und hat eine in jenem Sinne abgefaßte Petition überreicht. Die Aufnahme, welche die Deputation gefunden, berechtigt noch keineswegs zu der sichern Erwartung, daß das Ministerium auf den Plan eingehen wird, obwohl derselbe sowohl bei den Handelskammern als auch bei den Landwirthschaftsgesellschaften bekanntlich großen Anklang gefunden hat.

Ch. **Prag**, 6. Juli. Bei der Versammlung der Rübenzuckerfabrikanten in Preßburg am 30. v. Mts. hat der Antrag des Wirthschaftsrathes Komers aus Böhmen bezüglich der Petition um die Errichtung eines Ackerbauministeriums nicht ganz den erwarteten Erfolg gehabt. Die Versammlung hat zwar die Zweckmäßigkeit eines solchen Ministeriums anerkannt, doch darauf aufmerksam gemacht, daß es ersprießlicher wäre, ein Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel zu errichten und so die Interessen dieser drei Richtungen der

---

Feuilleton.

K. Hoftheater. Freitag den 6. Juli debütirte Herr Dettmer vom Stadttheater in Hamburg, der nach kurzer Abwesenheit unsrer Bühne wieder angehört, als „Hamlet" in Shakespeare's gleichnamigem Trauerspiele. Es konnte die Wahl einer Partie nicht rathsam scheinen, die als ein glänzendstes Ziel und als ein Gipfelpunkt der mimischen Kunst gilt, um so mehr, als gerade unsre Bühne zwei Künstler ersten Ranges besitzt, die dem Gedankenhelden Hamlet in der möglichen Verschiedenheit seiner Auffassung die vollendetste Gestaltung geben. Wenn es sich oft bewahrheitet, daß das gewaltige dichterische Rüstzeug einer Rolle die Kräfte des Ausführenden scheinbar hebt, so drückt es auch oft die Fähigkeiten desselben für das Urtheil des gebildeten Publicums nieder; zumal wo man gewöhnt ist, das Gedankenvollste theatralischer Nachbildung zu erwarten, gewissermaßen den Inbegriff tiefsinnigster Charaktereigenthümlichkeit bei individuell gezeichneter Lebenswahrheit. — Herr Dettmer besitzt Talent und treffliche Mittel und hat sich der strebsamern Ausbildung derselben seit seiner Abwesenheit offenbar mit gutem Erfolg hingegeben. Der Eindruck einer gewandtern, einsichtigern Verwendung der Mittel, eines warmen, natürlich verständigen und zu wirkungsvollen Affecten sich steigernden Vortrags ergab sich im Allgemeinen und Einzelnen — soweit wir der Ausführung beiwohnten —, und bei der gewählten großen Aufgabe kann der Debütant in solchem Resultate nur die Ermuthigung zu eifrigster Fortbildung seiner geistigen Begabung finden. Es sei nur darauf hingewiesen, daß Herr Dettmer für den Hamlet einen viel zu weichen, gemüthlichen und empfindsam schwärmerischen Ton besitzt. Dürfer Träumer und geniale Grübler, bei dem sich — wie Kreißig sagt — eine Welt von Beobachtungen, Erwägungen und Gedanken zwischen Gefühl und Entschluß, zwischen Entschluß und Handlung drängt, öffnet den Mund nicht ohne eine geistreiche Bemerkung, einen treffenden Witz, einen glänzenden Einfall. Er durchschaut Alle und spielt mit ihnen selbst da, wo seine Zunge Dolche redet, wo Liebe und Haß in chaotischer Verwirrung seinen Busen zerreißen. Diese geistige souveräne Ueberlegenheit des Prinzen über seine Umgebung in jedem Worte fühlbar zu machen und zugleich in dem Seelenleben des Helden das ganze Interesse des Dramas zu concentriren, konnte Herrn Dettmer nicht gelingen. Es gehört dazu auch an äußern Mitteln ein weit reicheres Colorit des Redeausdrucks und zudem die innerste und vollendetste Begeistigung desselben. — Unter den übrigen Mitwirkenden seien hervorgehoben: Herr Quanter (Polonius), Fräulein Berg (Königin), Fräulein Ulrich (Ophelia), Herr Jauner (Laertes) und Herr Porth (der Geist). C. B.

Das Glück schenkt Nichts, leiht nur.

Von Fernan Caballero.*)

(Forts. aus Nr. 155.)

Der Tio Bernardo ging fort, schlang einen Strick um den Hund, welchen er mit sich nahm, verschloß die Thür des Hauses so gut er konnte, und wandte sich nach Jerez, um das Gericht in Kenntniß zu setzen.

Aus dem summarischen Zeugenverhör ward Folgendes festgestellt:

Daß der Wirth eine schöne Summe Geldes besessen haben mußte, was durch die Streitigkeiten, welche der Vater mit seinem Sohne José über Zahlung eines Stellvertreters für denselben gehabt hatte, bestätigt wurde; der Bursche hatte Allen, mit welchen er sprach, versichert, daß sein Vater Geld im Ueberfluß habe, um ihn loszukaufen, während es der Erste läugnete.

Daß das Versteck, in welchem er dieses Geld verwahrte, offenbar jene leere Höhlung gewesen, welche in dieser Nacht in der Mauer aufgebrochen worden war, und daß Niemand etwas von diesem geheimnißvollen Platze wissen konnte, als sein Sohn.

Daß das mit Blut gefärbte Messer, welches man im ersten Zimmer gefunden hatte und mit dem unzweifelhaft der Mord begangen worden war, José angehörte, wie es der Waffenschmied bezeugte, der es ihm beim Ausmarsch verkauft hatte.

Daß nach einem von Sevilla ausgeschickten Requisitionsschreiben José am Vorabende jener unglücklichen Nacht, in der das Verbrechen begangen worden war, von seinem Regimente desertirt war.

Daß den Abend vorher bei Sonnenuntergang der Deserteur in der Nähe herumgeirrt war, wie einige Hirten aussagten, die er um Brod und Wasser gebeten hatte, da er den ganzen Tag noch keinen Bissen gekostet hatte.

Daß, als sie der Fährte des Verbrechers nachspürten, sie zwischen einigen Sträuchern ein blutiges Tuch fanden, das, als man es dem Weibe, welches die Wäsche des Vaters und Sohnes besorgte, zeigte, von ihm für ein dem José gehörendes anerkannt wurde.

Daß außer dem Gelde das Einzige, was in dem Hause des Wirthes fehlte, der Rock aus Schaffell und die ziegenledernen Beinkleider waren, welche José als Hirt trug, und noch einige andere Kleidungsstücke desselben.

Durch alles Dies gelangte das Gericht zur Ueberzeugung, daß der José der Vatermörder war, und das Volk fluchte dem unnatürlichen Sohne und mied voll Abscheu die einsame Schenke, den Schauplatz des entsetzlichsten Verbrechens, die, nachdem man ein schwarzes Kreuz auf die Thür gemacht hatte, verlassen blieb, still und leer wie das furchtbare Schaffot, nachdem es seine Dienste geleistet hat. Das Dach sank ein, der Olivenbaum vertrocknete und die Einzäunung verfiel, als wenn der schreckliche Samum darüber gerecht hätte.

In stürmischen Nächten, wenn der Wind heulte und aus Sympathie unheimliche Orte aufsuchte, drang er in das leere Gebäude ein, um darin zu stöhnen, und das Geräusch irgend einer Thür, welche er mit Heftigkeit zuschlug, machte den Hüter oder Hirten erbeben, welcher in der Nachbarschaft herumstreifte.

Aber der Mörder war nirgends zu finden.

Einige Zeit nach der Verübung dieses in der einsamen Schenke begangenen Verbrechens kam zu einem am Ostabhange der Sierra-de-Ronda gelegenen Pachthofe, nicht weit von Coin, ein als Hirt gekleideter Mann, krank und erschöpft. Von Mitleid ergriffen, standen ihm die Arbeiter und der Pächter bei, so viel sie konnten, und als sie ihn fragten, wer er sei und wie er in diesen Zustand gerathen wäre, antwortete er ihnen, daß er seines Standes ein Ziegenhirt sei, daß er hätte müssen Soldat werden und desertirt sei, da er es nur auf den Bergen und in der freien Luft aushalten könne. Zufälligerweise brauchte der Herr des Pachthofes eben einen Ziegenhirten, so daß, als er wiederhergestellt war, seiner Obhut eine Heerde Ziegen anvertraut wurde, mit welcher er sich ins Gebirge begab, wo er verborgen und unbekannt blieb, ruhig fortvegetirend wie die Korkbäume, Buchen und wilden Olivenbäume, seine Gesellschafter.

Zur selben Zeit segelte von Gibraltar aus ein Schiff mit der Bestimmung nach Lima ab. Auf dem Verdeck sah man einen jungen Mann hin- und herspazieren, im eleganten Reiseanzuge, Jacke von Ranking, mit Bein-

*) Aus dessen „Ausgewählten Werken", übersetzt von H. Weil. Paderborn, Verlag von Ferd. Schöningh.